

Meret Eichler

Mehli erzählt:

Ich bin nach Urbanstobel im Deggenhauser Tal gefahren.

Dort setzte ich mich auf eines der beiden Sofas im Atelier, schaute nach draußen in den wunderschönen großen Garten und fing an zu träumen, wie alles einmal anfing:



Meret Eichler

Meret kam 1928 in Ravensburg zur Welt. Sie hatte schon zwei große Brüder, ihre Mutter war eine begabte Malerin, ihr Vater Architekt. Ein sehr bekannter sogar, denn er baute ab 1925 Deutschlands berühmteste Autorennstrecke: den Nürburgring! Außerdem war er Flieger, Bergsteiger, einer der ersten Skifahrer und ein begeisterter Motorrad- und Autofahrer.

Weil Merets Mutter sich ein Haus wünschte, in das den ganzen Tag die Sonne schien, baute ihr Mann ein „rundes Haus“ auf einen Hügel. (Wenn du die Ravensburger Innenstadt in Richtung Weststadt verlässt, siehst du immer noch rechts am Hang das runde Haus von Gustav Eichler).

Weil Merets Mutter immer malte, setzte sich das kleine Mädchen in den Garten und malte eben auch. Merets Mutter starb früh und so zog die Familie nach Berlin. Alle Bilder der Mutter hatten sie nach Berlin mitgenommen, doch dann kam der Zweite Weltkrieg, das Berliner Haus und alle Bilder wurden zerstört. Meret war sehr traurig, sie war nun kein Kind mehr.

Sie kam in den Ferien oft nach Ravensburg und an den Bodensee. Dort lebt in Lindau eine Tante, bei der Meret wohnen konnte, um 1946 die Schule zu beenden. Am Bodensee gab es schon 1945, also kurz nach dem Ende des Krieges, eine Ausstellung mit moderner Kunst. Meret schnappte sich ihr Fahrrad, radelte nach Überlingen und als sie zurückkam, wusste sie, dass sie Malerin werden wolle. Das lag an einem Bild des Malers Karl Schmitt-Rottluff, von dem sie überwältigt war.

Weil Schmitt-Rottluff Professor in Berlin war, gab es für Meret kein Halten mehr: sie stopfte einen Rucksack voll mit ihren Bildern und mit 19 Jahren schlug sie sich alleine nach Berlin durch! Das war kurz nach dem Krieg schwierig und auch gefährlich,

Meret musste besetzte Gebiete durchqueren. Aber nun ging alles sehr schnell. Meret durfte an der Akademie Kunst studieren, später wurde sie Meisterschülerin beim verehrten Schmitt-Rottluff.

Meret war so begabt, dass sie ein Jahr in Paris weiter studieren durfte. Und sobald sie frei hatte, war sie unterwegs. 1951 fuhr sie sechs Wochen lang mit einer Kollegin mit dem Fahrrad quer durch Frankreich. Zwei Jahre später hatte sie wieder Lust auf eine Reise, diesmal aber alleine. Sie stieg auf ihr Motorrad „Quick“, schnallte Zelt, Kochgeschirr und Malzeug auf den Gepäckträger und fuhr drei Monate lang durch Italien! Meret kehrte zwar wieder nach Berlin zurück, aber am wichtigsten waren ihr die Reisen durch halb Europa: andere Landschaften, andere Städte, andere Menschen.

Das Motorrad „Quick“ war fast ihr bester Freund geworden. Die beiden fuhren noch oft durch Frankreich, auch durch Spanien, Portugal und Dalmatien.

Doch weil sie auf dem Motorrad kaum Kunst transportieren konnte, kaufte sich Meret ein Auto: ihren VW-Käfer „Adrian“. Mit Adrian fuhr sie sogar bis nach Griechenland. Doch wenn sie nach Berlin zurückkam, wurde das Überleben immer schwieriger. Meret hatte kaum Geld für Essen, für Farben, für Leinwand und für die Miete.

Merets Vater wohnte wieder in Ravensburg und wollte seiner Tochter helfen. Sie zögerte eine Weile, doch dann verließ sie Berlin. Meret zog in das einsame Häuschen hier in Urbanstobel. Ihr Vater hatte ihr geholfen, ein Atelier an das Haus zu bauen, damit Meret Platz zum Malen hat. Und so entstand über viele Jahre ein Haus mit einem Atelier und einem traumhaften Garten. Und Meret liebte diesen Ort. Als Mädchen wollte sie übrigens Förster werden!

Sie musste nicht mehr in ferne Städte. Meret hatte alles, was ihr wichtig war, gespeichert. Die italienischen Wandmalereien, die Düfte in Frankreich, die Häuser in Griechenland. Alles andere fand sie in Urbanstobel: Landschaft, Stille, Blumen!



Und wenn sie sich zum Beispiel ärgerte, dass in ihrer Umgebung Bäume gefällt wurden oder dass durch Ravensburg zu viele Autos fuhren, dann malte sie auch das: Protestbilder!

Meret stand immer morgens um 7 Uhr auf, frühstückte ihr Müsli und ging ins Atelier. Zum Reden hatte sie erst nach dem Mittagessen Lust. Überhaupt hörte sie lieber zu als selbst zu reden. Und sehr ordentlich war sie auch.

Zum Glück hatte Meret hier Menschen gefunden, die zu ihr hielten und die ihre Kunst mochten. Sie hatte Schüler und konnte ihre Kunst verkaufen. Sie durfte Häuser be-

malen und begann mit ihrer Cousine zu töpfeln. Meret war zufrieden, sie konnte immer als Künstlerin leben und starb auch als Künstlerin.

Wie wohnt es sich im Haus einer Künstlerin mitten im Deggenhausertal? Darüber hat Mehli mit Walter Beck gesprochen.

Mehli: Hallo Herr Beck. Wenn ich richtig informiert bin, wohnen Sie noch nicht so lange hier. Wie kam das?

Walter Beck: Hallo Mehli. Meret Eichlers langjähriger Lebensgefährte W. Brokmeier hatte hier im Urbanstobel ein lebenslanges Wohnrecht - man nennt dies auch Nießbrauch (Nutzungsrecht) - nach seinem Tod im Jahr 2006 konnte ich dann selbst hier einziehen.

Mehli: Wann haben Sie Meret Eichler eigentlich kennen gelernt? Sie waren nicht verwandt mit der Künstlerin und haben trotzdem das Haus geerbt. Da muss man ein besonderes Verhältnis zueinander haben, nehme ich an.

Walter Beck: Schon als fünfzehnjähriger Junge war ich Schüler von Meret Eichler. Als ihr Assistent habe ich dann später bei größeren Auftragsarbeiten geholfen, z. B. beim Wandbild "Kreislauf des Wassers", am Klärwerk hier im Urbanstobel. Auch haben wir viel zusammen im Garten und im Haus gearbeitet - ich konnte sehr viel aus ihren Erfahrungen lernen. Man kann schon sagen, dass wir ein sehr enges und vertrautes Verhältnis hatten.

Mehli: Dieses alte Haus könnte ja fast im Bauernhaus-Museum stehen. Wissen Sie eigentlich, wann es erbaut wurde? Besonders wichtig ist der Garten, den auch Meret Eichler sehr liebte. Haben Sie den Garten stark verändert oder gibt es noch Blumen und Sträucher von Meret Eichler?

Walter Beck: Das Haus war ein einfaches Bauernhäusle, das im Barock erbaut wurde. Es wurde natürlich oft verändert - doch ich glaube, dass einige der Balken und Steine aus der Erbauungszeit vor ca. 300 Jahren stammen. Der Garten trägt in der Zwischenzeit meine Handschrift. Aber es blühen jedes Jahr Stauden und Sträucher, die schon Meret Eichler gepflanzt und umsorgt hat. Es steht hier z.B. ein riesiger Thuja (Lebensbaum) der von Meret beim Einzug 1960 als Mini-Bäumchen gepflanzt wurde.

Mehli: Und das wirklich Besondere ist ja auch das Atelier, der Raum für die Kunst. Stimmt es, dass Merets Vater, der Architekt war, dieses Atelier extra für seine Tochter angebaut hat?

Walter Beck: Ja, das stimmt. Merets Vater, der als Architekt auch den berühmten Nürburgring gebaut hat, entwarf den Atelieranbau. Handwerker aus der Region haben ihn dann nach den Plänen von Vater und Tochter Eichler verwirklicht.

Mehli: Gibt es im Haus und im Atelier noch vieles, was an die Malerin erinnert? Was haben Sie besonders ins Herz geschlossen?

Walter Beck: Als erstes sind da natürlich die Kunstwerke von Meret, die mich täglich an sie erinnern. Es gibt aber auch noch viele Gegenstände, mit denen sie Stillleben

vorbereitet hat, die ich damals auch gemalt habe. Darunter ist eine kleine Ansammlung von echten Schädeln, z. B. auch ein Känguruschädel, den Meret von ihrer Australienreise mitgebracht hat.

Mehli: Sie geben auch private Malkurse wie es ihre Lehrerin Meret Eichler getan hat. Haben Sie auch Schüler von Meret übernommen oder sind die inzwischen alle verstorben?

Walter Beck: Einige Leute in meiner Malgruppe haben Meret persönlich gekannt und auch schon mit ihr zusammen gemalt. Die älteste Malerin wird dieses Jahr 85, kannte Meret schon aus der Schulzeit und ist immer noch topfit.

Mehli: So allein hier im Tal zu wohnen, muss man aushalten können. Haben Sie eigentlich nie Angst? Wissen Sie, ob Meret Eichler sich hier manchmal einsam fühlte?

Walter Beck: Angst verspüre ich hier keine. Ich lebe sehr gerne inmitten der Natur und der Ruhe. Auch Meret fühlte sich hier nie einsam - bewusst hat sie sich nach ihrem Studium in Berlin für dieses zurückgezogene Leben entschieden. Sie wollte nicht von ihrer Arbeit an der Malerei abgelenkt werden. Auch liebte sie lange Waldspaziergänge, die sie direkt hier vom Haus aus machen konnte. Das einzige, was sie manchmal störte, war das viele Grün im Sommer, das sie hier umgab. Dagegen pflanzte sie in ihrem Garten eine Vielzahl von farbigen Blumen als Bildmotive und ging auf Reisen, um die Vielfarbigkeit anderer Länder zu malen.

Mehli: Ich habe das Gefühl, dass Meret Eichler glücklich wäre, wenn sie uns hier so sehen würde. Hat sie sich eigentlich gerne mit Leuten über Kunst unterhalten oder gab es andere Themen, die sie spannender fand?

Walter Beck: Ernsthafte Gespräche hat sie gerne und leidenschaftlich geführt - wichtige Themen für sie waren Kunst, Umweltschutz, Garten und Pflanzen, Literatur und Musik. Auch sonst hat sie sich für vieles interessiert. Aber ihre große Leidenschaft war das Malen, ihre Arbeit - sie war eine Vollblut-Malerin, wenn man das so sagen darf.

Mehli: Lieber Herr Beck, ich habe die Stunden bei Ihnen sehr genossen und werde bestimmt wieder kommen. Am liebsten im Sommer, denn das muss sich hier paradiesisch anfühlen. Bis bald.

Walter Beck: Auch ich danke für das große Interesse am Haus von Meret Eichler und würde mich sehr auf einen weiteren Besuch von dir freuen. Du musst unbedingt kommen, wenn es wärmer ist, denn dann kann ich dir auch meinen schönen Garten zeigen und die Pflanzen, die noch von der Malerin Meret Eichler gepflanzt wurden. Aber ruf ein paar Tage vorher an, denn ich bin viel unterwegs.